

andre Mnouchkine, Vater der berühmten Theater-Chefin Ariane („Théâtre du Soleil“), trat nun in Lebovicis Schuhe und streckte die Hände nach europäischen Partnern aus.

In Italien schlug sein alter Freund Franco Cristaldi ein, einst Ehemann der Claudia Cardinale. Und aus Deutschland kam einer, der nach der „Unendlichen Geschichte“ nach weiteren unendlichen Großtaten dürstet: Bernd Eichinger, Chef der Neuen Constantin, der Mann mit den Turnschuhen und der goldenen Nase.

Resultat nach langwierigen Verhandlungen und finanziellen Stütz-Aktionen: Eichinger tritt, mit 50 Prozent des 16-Millionen-Dollar-Budgets, als Chefproduzent auf, Cristaldi ist mit 30 Prozent, Mnouchkine mit 20 Prozent dabei. Sollen alle glücklich werden, muß der „Name der Rose“ 50 Millionen Dollar einspielen (Film-Faustregel).

Annaud, der Regisseur, war in der Zeit auf der Suche nach dem optimalen Drehbuch – vier Autoren, darunter der Jane-Birkin-Bruder Andrew, brachten es zuwege, unter Federführung Annauds. Eco selbst hielt sich heraus: Für ihn sei „Der Name der Rose“ abgeschlossen, er habe nicht die Absicht, „eine Oper oder eine Statue daraus zu machen“.

Dennoch stand er Annaud hilfreich bei, geleitete ihn zu den vielen Quellen seines professoralen Thrillers (von Aristoteles bis zum mittelalterlichen Kochbuch) und fuhr mit auf Fahndung nach Motiven: Das Krimi-Kloster hatte er sich ursprünglich im Kopf erbaut.

Echt mittelalterlich wie die Klostermauern von Eberbach (später wird noch in Maulbronn gedreht) soll auch die bewegliche Habe der handelnden und händlernden Personen sein. In der römischen Cinecittà ließ Annaud eine Art Dombauhütte richten, in der im „Namen der Rose“ genagelt, gewirkt, getöpft, geschmiedet und gegossen wurde – sogar Kunstwerker aus arabischen Ländern ziselierten mit.

Annaud will „an die Grenzen des Machbaren gehen“ und den Beschauer voll in die Welt des Mittelalters eintunken, einiges dramatisch anheben, wie Armut, Erotik, Inquisition, und sich bei all dem an Ecos Erkenntnis und Botschaft halten – das Mittelalter als „Modell unserer Zeit“ zu begreifen, „mit allen heutigen Problemen“.

Tatsächlich liest sich „Der Name der Rose“, das „große Figurengedicht“ (Eco), als wär's ein Stück von heute: Throne bersten, Reiche zittern, es herrscht Weltuntergangsstimmung, Endzeit-Apostel sammeln Schäfchen, fanatische Ideologen grassieren, die, so Eco, „zur Verbesserung der Menschheit Blutbäder anrichten“.

Tröstlich bleibt da, daß einer, William von Baskerville, an den „stolzen Denkwegen der natürlichen Vernunft“ festhält:

„Fürchte die Wahrheitspropheten“, mahnt er seinen Adson, „und fürchte vor allem jene, die bereit sind, für die Wahrheit zu sterben.“ Denn: „Gewöhnlich lassen sie viele andere mit sich sterben.“ Solchen Propheten solle er mit „Lachen“ begegnen, Lachen sei „die höchste Vollendung des Menschen“.

WALLRAFF

Ein Scherf

Noch nie wurden in der Bundesrepublik in so kurzer Zeit so viele Bücher verkauft wie von Günter Wallraffs neuester Reportage „Ganz unten“.

Wenn er nur einen türkischen Absender hat, kommt auch ein Brief pünktlich an, der an „GünTeR WaRnaR 5.KöLUn“ adressiert ist. Denn Günter Wallraff ist, wie es auf einem anderen Umschlag als Anschriften-Ersatz heißt, „per Post Gutten Bekant“.

Nicht nur per Post. An der österreichischen Grenze durfte er, samt Familie, trotz unvollständiger Papiere passieren, und Polizisten, die ihn beim Überfahren einer roten Ampel stoppten, wollten dann doch lieber statt des Bußgeldes nur ein Autogramm.

Wallraff ist, seit am 21. Oktober sein Reportagen-Band „Ganz unten“ erschien, zum derzeit erfolgreichsten Schriftsteller geworden. Zwar hat es bereits etliche Bücher mit höheren Auflagen gegeben. Aber daß von einem Titel innerhalb der ersten zwei Wochen 647 258 Exemplare verkauft wurden, ist womöglich Weltrekord.

Die Erlebnisse des Ali Levent Sinirlioglu alias Günter Wallraff im Stahlwerk,

bei McDonald's oder beim politischen Aschermittwoch der CSU haben sich zum Best-best- und vor allem Quick-seller entwickelt.

Nicht einmal Wallraff selbst, an hohe Auflagenzahlen durchaus gewöhnt („Der Aufmacher“, sein Enthüllungsbuch über die „Bild“-Zeitung, wurde in drei Monaten 200 000mal verkauft), mochte an einen solchen Run glauben: „Ich dachte immer, Leiharbeit und Ausländerhaß, so ein undankbares Thema, das nimmt mir keiner ab.“

So sah es zunächst auch aus. Nachdem in Buch- und Pressebranche monatlang über Wallraffs neue Rolle gerätselt, nachdem der Erscheinungstermin mehrfach verschoben und schließlich der ganz große Sensations-Coup erwartet wurde, war bei der Buchpräsentation bei vielen Journalisten die Stimmung „Ganz unten“. Oft gehörter Kollegen-Spott: Das ist so aufregend wie die Meldung „Hund beißt Mann“.

Die Redaktion von „Monitor“ zum Beispiel hatte, im Gegensatz zu Franz Alts „Report“, an den heimlichen Videoaufnahmen von Wallraffs Arbeit bei Thyssen kein Interesse. Und der „Stern“, der sich vergebens um einen Vorabdruck bemüht hatte, ohne das Thema genau zu kennen, fühlte sich, so der zuständige Redakteur, „gelinkt“; denn „eine Türkengeschichte hätten wir sowieso nicht noch mal gebracht“. Vor drei Jahren hatte „Stern“-Reporter Gerhard Kromschroder über seine Erlebnisse als türkischer Gastarbeiter berichtet.

Noch in der Druckerei stritt sich Wallraff mit den Verantwortlichen des Kiepenheuer & Witsch-Verlags um eine höhere Startauflage. Als die dann, 140 000 Stück, ausgeliefert war, ging es nur noch darum, wer denn überhaupt freie Druckkapazitäten habe. Bei Verlag



Autor Wallraff (bei der Verwandlung in „Ali“): „Unheimliche Bewegung“

und Grossisten trafen täglich bis zu 80 000 Bestellungen ein, einzelne Buchhandlungen, vor allem im Ruhrgebiet, orderten zeitweise 1000 Exemplare pro Tag: eine Nachfrage, die nicht einmal von den drei Großdruckereien Clausen & Bosse in Leck, May in Darmstadt und Mohndruck in Gütersloh rechtzeitig befriedigt werden konnte.

Auch das Branchenblatt „Buchreport“ konnte über „Das Phänomen Wallraff“ nur staunen: „Trotz des umfangreichen Vorberichts (im SPIEGEL 43/1985), trotz der täglichen Fernsehsendungen über das Buch und die Folgen, trotz unmittelbar anschließender Vortragsreisen des Autors zeigte sich das Publikum keineswegs satt, sondern stürmte die Buchhandlungen.“

Es ist zum größten Teil ein Publikum, das zuvor noch nie einen Buchladen betreten hat. Denn sogar bei einem kalkulierten Bestseller, der von einer großangelegten Werbekampagne begleitet wird, erreicht der betuliche deutsche Buchhandel bestenfalls 150 000 Käufer in den ersten drei Monaten. Bei „Ganz unten“ sind es, ohne Werbung, in drei Wochen fünfmal so viele.

Die Fakten, die Wallraff mitteilt, sind im Prinzip bekannt. Aber er beschreibt nicht, sondern macht erlebbar, was er selbst erlebt hat. Und das in einer schlichten Sprache, ohne Zynismus, Ironie und literarische Schnörkel – aber mit Witz: „Ich war der Narr, dem man die Wahrheit sagt.“ Was ihm bei einer Diskussion in Hamburg vorgeworfen wurde, begreift er als Kompliment: daß sein Buch „zu 80 Prozent aus Unterhaltung“ bestehe.

Günter Wallraff, ganz der alte Arbeiterkämpfer: „Es ist erstmalig in der Bundesrepublik gelungen, über ein Buch eine proletarische Öffentlichkeit herzustellen.“ Er sieht eine Parallele nur in der Reaktion auf Upton Sinclairs „The Jungle“ von 1906, in dem es auch um die Not von Arbeitsemigranten ging, um die Balten in den Schlachthöfen von Chicago.

Vor allem bei den Gewerkschaften, deren Kampagne gegen Ausländerhaß „Mach' meinen Kumpel nicht an!“ bisher kaum in Gang gekommen war, hat jetzt „eine unheimliche Bewegung“ (Wallraff) eingesetzt. So veranstalten beispielsweise die IG Metall und der Thyssen-Betriebsrat kommende Woche in der Duisburger Rhein-Ruhr-Halle eine Kundgebung mit Wallraff, zu der 4000 Teilnehmer erwartet werden.

Das sind Veranstaltungen, die den Gewerkschaftern nicht unbedingt leichtfallen. Bei Thyssen Stahl in Duisburg, wo „Ali“ Wallraff seine schlimmsten Erfahrungen gemacht hat, versammelten sich Ende Oktober 450 gewerkschaftliche Vertrauensleute. Tenor der Konferenz: „Davon haben wir alle gewußt.“ Und Reinhard Bulitz, Duisburger Bürgermeister und IG-Metall-Bevollmächtigter, hat „Magenschmerzen“, seit er tief erschüttert über so viel Kapitalismus, Wallraffs Buch gelesen hat. Immerhin

kann der Betriebsrat Günter Spahn jetzt versprechen: „So etwas wird es bei Thyssen nicht mehr geben. Das ist bombensicher.“

Auch der Thyssen-Vorstand, zunächst auf Konfrontationskurs, zeigt sich konziliant. Vorstandschef Heinz Kriwet will künftig über die Einhaltung aller einschlägigen Arbeitsschutzbestimmungen „penibel wachen“. Künftig sollen ehemalige Leiharbeiter bevorzugt eingestellt werden. Vergangenen Donnerstag hat Wallraff die ersten 22 seiner ehemaligen Arbeitskollegen von den Verleiher-Firmen Remmert und Vogel zum Einstellungsgespräch beim Thyssen-Personalchef begleitet.

Die beiden Subunternehmer, die Wallraff vollmundig mit Anzeigen wegen Beleidigung und übler Nachrede drohten, sind inzwischen sehr kleinlaut geworden (überhaupt hat es keinerlei juristische Schritte gegen „Ganz unten“ ge-

wird im Ortsteil Neudorf, einer der besseren Wohngegenden, ein Wohnmodell für 300 ausländische und deutsche Arbeiter einrichten – komfortable Wohnungen mit Mieten von höchstens vier Mark pro Quadratmeter.

Auch Wallraffs Verlag Kiepenheuer & Witsch, der seinen Jahresumsatz durch den unerwarteten Bestseller schlagartig verdoppeln kann, will sich beteiligen. Verleger Reinhold Neven DuMont: „Natürlich werden auch wir ein Scherflein beitragen – oder mehr noch: ein Scherf.“ Es fällt ihm nicht schwer. Immerhin darf Neven nach dem „ganz ungeheuerlichen“ Inlandserfolg demnächst auch mit üppigen Lizenznahmen rechnen.

In Holland und Skandinavien, wo fast alle großen Blätter auf ihren Titelseiten über Wallraffs Report berichteten, werden hohe Auflagen erwartet. Auch in Italien, Frankreich, Spanien, Groß-



Wallraff vor Gewerkschaftern*: „Das nimmt mir keiner ab“

geben): Alfred Remmert wurde vergangene Woche vorübergehend festgenommen, und Hans Vogel, in Wallraffs Buch „Adler“ genannt, soll ein umfassendes Geständnis abgelegt haben. Seine Angaben stehen, so der Duisburger Oberstaatsanwalt Otto, „in Einklang mit den Bekundungen unseres Zeugen Günter Wallraff“.

Es sieht so aus, als könnten zumindest zwei der 12 000 anhängigen Ermittlungsverfahren wegen illegaler Beschäftigung oder Entlehnung von Arbeitnehmern rasch abgewickelt werden.

Wallraff selbst möchte die Zustände, unter denen er gelitten hat, nicht nur mit Worten bekämpfen. Von seinem Autorenonorar will er mindestens eine Million Mark an einen Hilfsfonds zahlen, in den auch die Einnahmen aus seinen allabendlichen Veranstaltungen fließen.

Der größte Teil dieses Geldes geht an eine Stiftung, an der sich auch die Stadt Duisburg beteiligen will. Diese Stiftung

britannien, in den USA und in etlichen osteuropäischen Ländern wird es Lizenzausgaben geben. Sogar eine albanische Übersetzung ist in Arbeit.

Und natürlich eine türkische. Derzeit veröffentlicht die Zeitung „Milyet“ bereits einen Vorabdruck in 14 Folgen. Die Buchausgabe von „En Altakiler“ wird spätestens im März erscheinen: gleichzeitig in der Türkei und in der Bundesrepublik. Das türkische Buch wird nur zehn Mark kosten – halb soviel wie das Original.

Dem „Untergrundkommunisten“ („Bayernkurier“). Wallraff ist die Welle der Zustimmung „auch von der falschen Seite etwas unheimlich“. Nur eins beruhigt ihn: daß „Bild“, „Welt“ und die anderen Springer-Blätter bislang kein Wort über seine neueste Reportage und die Folgen verloren haben.

Spätestens wenn die „Welt am Sonntag“ ihre nächste monatliche Bestsellerliste veröffentlicht, wird sich das ohnehin ändern. Da steht Wallraff dann ganz oben. ◆

* Am 26. Oktober in der Duisburger Mercatorhalle.